Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **5 (1883)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 2. 1883.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 13. Januar.

Moderne Leibeigenschaft.

Der Menschenhandel ist verpönt; aber die Leibeigenschaft ist gestattet!

Einige kleine Blüthen dieser Leibeigenschaft des XIX. Jahrhunderts wollen wir zur Erbauung unseren lieben Leserinnen heute präsentiren, vielleicht, daß diese schmucklosen, auf dem gesunden Boden der Erfahrung gepflückten Pflänzchen einige Beschauer zum Nachdenken anregen mögen.

„Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag." Dieses Ideal der Ehe ist in Folge der unnatürlichen und geschraubten gesellschaftlichen Verhältnisse und dadurch beinahe verunmöglichten freien Herzenswahl zu einer Seltenheit geworden. Die äußeren Verhältnisse, Vermögen, gesellschaftliche Stellung und Bildung, Lokalkonvenienzen und geschäftliche Rücksichten geben in der Regel bei der Wahl der Lebensgefährtin den Ausschlag; nach Gesinnungskonvenienz, nach Harmonie des Denkens und Empfindens wird weniger gefragt, und es bietet sich auch so wenig Gelegenheit dazu, und wenn noch solche geboten wäre, so wird sie so selten benutzt. Es heißt ja nicht umsonst: „Der Eine mehr, der Andere minder — ein Verliebter ist ein Blinder." Auch der Beste und Einsichtigste vermißt in den Flitterwochen den Geist des Weibes nicht, wenn sein junges Frauchen ein gesundes, munteres, liebreizendes und gefälliges Wesen ist, um das seine Freunde ihn beneiden und als dessen Herr und Gebieter er sich fühlen kann. Und wie wenige Jungfrauen sind im Falle, einen wohlhabenden, stattlichen, angesehenen und braven Freier zurückzuweisen, blos weil ihr beidseitiges Denken und Empfinden nicht dasselbe ist.

Hat aber die berauschende Leidenschaft, die Sinnlichkeit ihre Triumphe gefeiert, so suchen Beide nach Etwas, das als stilles und trauliches Hauslicht das Leben erleuchtet und die Herzen in milder Wärme erhält. Auch vom Küssen wird der Mund müde, darum soll er noch etwas anderes verstehen, als blos dieses; er soll auch sprechen können zur rechten Zeit und — schweigen. Erst wenn der Mund geistige Genüsse vermitteln soll, wird das Auge für Mängel des Gemüthes und Gebrechen des Herzens geöffnet. Erst der gegenseitige ruhige Gedankenaustausch bringt das Bewußtsein von Uebereinstimmung oder Disharmonie des Denkens zum Durchbruch. Wo nun solche Verschiedenheit des Empfindens und Denkens vorhanden ist, wird die Frau ihrer Mission gemäß die Gegensätze zu vermitteln suchen; sie wird sich bemühen, ihre Ansicht nur da mit derjenigen des Gatten in Konkurrenz zu bringen, wo es das wahre Wohl oder die ernste Pflicht erfordert. Sie wird sich für die Lieblings-Gedanken und Beschäftigungen ihres Mannes zu interessiren suchen, auch wenn ihr diese bis anhin nicht sympathisch waren. Weit seltener aber denkt der Mann daran, daß die Frau zu selbstständigem Denken und Empfinden ebenso sehr berechtiget sei, wie er selbst. Oft hat er keine Ahnung davon, daß die Frau sich einen beständigen Zwang auferlegt, um seinen Gedanken zu folgen und sich seiner Anschauungsweise, seinem Empfinden, anzupassen. Oft auch weiß er dies sehr wohl, erblickt aber darin nichts weiter, als eine schuldige Frauenpflicht.

Die Frau liebt Einfachheit und stilles, häusliches Leben; darin findet sie ihr Glück und ihre innere Zufriedenheit. Der Mann aber ist ein Freund der rauschenden, geselligen Vergnügen, oder er glaubt es seiner gesellschaftlichen Stellung oder seinen Geschäftsinteressen schuldig zu sein, der lauten Geselligkeit Konzessionen zu machen. Die Frau muß den Anschauungen ihres Mannes Genüge leisten, auch wenn sie deshalb mit ihrem Gewissen in Konflikt geräth; sie muß die Kinder Fremden zur Wartung, Pflege und Erziehung überlassen, auch wenn sie überzeugt ist, damit ihre erste und heiligste Pflicht zu versäumen und deshalb die innere Befriedigung, den richtigen Lebenswerth und Lebensreiz verlieren zu müssen. Sie muß, sagt das moderne Leibeigenthum — denn er ist ihr Herr. — Auch auf kirchlichem Gebiete muß die Frau des Mannes Richtung huldigen, und da ihre religiöse Erbauung sich holen oder suchen, wo der Mann es für gut findet. — „Was würde der befreundete Pastor X. sagen, wenn Du, als meine Frau, zu seinem Gegner in die Kirche gingest!?" Dieses Argument muß der Frau genügen, um ihre seelischen Bedürfnisse zu unterdrücken; denn — „die Weiber sollen unterthan sein ihren Männern".

Der Mann interessirt sich für Politik und strebt eifrig in seinem Geschäfte, sich zu vervollkommnen. Politische Blätter schneit es ihm in's Haus und an fachlicher Belehrung durch Vorträge und Zeitschriften darf er es nicht fehlen lassen. Wenn nun auch die Frau die unbedingte Nothwendigkeit all' dieser Ausgaben nicht einzusehen vermag, so anerkennt sie doch bereitwillig des Mannes Berechtigung hiezu.

Aber auch die Frau fühlt, daß sie der fachlichen Belehrung auf ihrem Felde, daß sie der sittlichen und geistigen Anregung bedarf, wenn sie ihre Aufgaben richtig erfüllen und ihre Pflichten gehörig erkennen soll. Aber was ihr zur Belehrung und zur Ermunterung, zur Vervollkommnung diente, das zu beschaffen darf sie sich nicht erlauben (auch wenn sie dem Manne im Erwerbe redlich hilft). „Ein spezielles Frauenblatt noch zu halten oder eine religiöse Zeitschrift, bei dem Haufen von politischem Stoffe, den ich aus gesellschaftlichen Rücksichten zu abonniren gezwungen bin, nun, ja, das fehlte mir noch. Du hast andere Arbeit genug und wenn Du absolut lesen willst, so kannst Du meine Zeitungen lesen." Mit dieser Abfertigung muß sich die Frau bescheiden, denn — der Mann ist das Haupt des Weibes, ihm hat sie zu gehorchen, so besagt es das Herkommen, an dem eine friedliebende Frau nicht ungestraft rütteln darf.

Die Frau ist körperlich angegriffen, kann aber dem Freunde ihres Mannes als Arzt kein Vertrauen entgegenbringen, sie fühlt zwar, daß sie eines ärztlichen Beistandes bedürftig wäre und ist gewillt, sich die Berathung und Behandlung desjenigen Arztes zu erbitten, dem sie Sympathie und Vertrauen entgegenbringt, und von dessen Wirken sie Heilung erwartet. Ihren persönlichen Wünschen kann aber keine Rechnung getragen werden. Der Mann weiß zwar, daß sein Freund in Behandlung seiner Kranken nicht immer den Nagel auf den Kopf trifft, aber er steht ja gesellschaftlich in hohem Ansehen und würde es ihm nie vergessen, wenn er seinen Gegner, den Vertreter einer andern medizinischen Richtung konsultirte. „Es geht eben nicht", sagt der Mann achselzuckend und die untergebene Frau trägt ihr Leiden weiter; dem Arzte, der ihr kein Zutrauen einzuflößen vermag, dem schenkt sie auch ihr ganzes Vertrauen nicht und die Folgen sind vielleicht unheilbares Siechthum oder früher Tod.

Wir könnten noch viele Arten solcher modernen Leibeigenschaft anführen, wir denken indeß, es sei das Vorliegende genügend, um da zum Nachdenken

zu bringen, wo der Mann gedankenlos sich des unbedingten Gehorsames und der Unterwerfung seiner Lebensgefährtin versichert — auch auf solchen Gebieten, wo das freie Recht des Menschen außer Frage steht, und wo der Entzug desselben füglich als Leibeigenschaft und Sklaverei bezeichnet werden darf.

Eine Frau, welche als solche ihre Pflichten redlich erfüllt, sollte doch zum Mindesten in solchen Fällen Selbstbestimmungsrecht haben, wo es sich um ihren innern Frieden handelt, um ihre religiöse Ueberzeugung, um ihr Streben nach möglichster Vervollkommnung ihrer selbst und um die Beschickung ihrer körperlichen Bedürfnisse (Wahl des Arztes u. s. w.).

Freilich sind nicht alle Frauen ergeben genug, sich so ganz ohne Weiteres dem absoluten Willen des Mannes zu unterwerfen, denn Viele suchen sich im ungescheuten, offenen Kampfe ihr Recht zu erstreiten, und Andere fügen sich nur scheinbar und betreten den Weg der Verstellung und List, um doch zu ihrem Ziele zu gelangen.

Würde es nicht unendlich viel besser sein, der Mann gewährte der Frau willig und gerne, was sie ohnedies ein unumstößliches Recht hat zu verlangen, und werde dafür von ihr dankbar verehrt, geliebt und als liebevoller gerechter Mann gepriesen, als daß er ihr als tyrannischer Sklavenhalter Alles vorenthält, dessen sie zu ihrer vollen Entwicklung unbedingt bedarf. Ist es nicht besser, er gewähre das Nothwendige freiwillig, als daß sie genöthigt sei, in hinterlistiger Weise ihr Recht sich zu nehmen und seinen Willen zu umgehen? Durch tyrannisches Unterdrücken der natürlichen Rechte der Frau verliert der Mann nicht nur die Achtung seiner Frau und der größeren Kinder, sondern er setzt sich auch selbst herunter in den Augen von Andern, denn wenn der Mann hintergangen wird, so mangelt es dazu der Frau nicht an Helfershelfern, in deren Achtung der unverständige Mann unmöglich steigen kann, und die wer weiß wo und wann ihr diesfälliges Wissen verbreiten, oft an Orten, wo es ihm am wenigsten angenehm ist.

Freiwillig ordnet das Weib sich unter und entbehrt auch das Liebste, wenn selbst es will. Wo aber der Mann herrschsüchtig fordert, und zarte, berechtigte Wünsche der Ehegesponsin mit rohem Fuße zertritt, da fügt sie sich äußerlich der Gewalt des Stärkeren und innerlich lacht sie der Schwachheit des Thoren, den leichtlich ein kluges Weib überlisten kann.

Als gleichberechtigten Menschen behandle und schätze der Mann sein Weib, so wird es ihm dienen in freiwilliger Liebe als unterthänige Magd und treue Gehülfin.

Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet großes Uebel an.

Ein Ausspruch, den wohl Niemand zu bestreiten versuchen wird, denn wessen Zunge hätte nicht schon selbst Uebel angerichtet? „Schlimmer ist es, unter böse Zungen zu fallen, als in die Hände der Feinde", sagt ein altes Sprüchwort, und: „Dorn und Distel stechen sehr, falsche Zungen noch viel mehr", heißt ein anderes. Die bösen Zungen sind schon in allen Tonarten gegeißelt und verurtheilt worden, und jeder aufrichtige Menschenfreund zieht gegen dieses Uebel zu Felde, aber leider erfolglos, denn wenn dieser Hydra der Kopf abgehauen wird, so wachsen ihr dafür sieben andere.

Die böse Zunge ist — zu unserer Schande sei es gesagt — meistentheils weiblichen Geschlechts und wird beim Manne nur da angetroffen, wo die Charakteranlagen im Ganzen kleinliche und weibische sind. Nach dem massenhaften Elend und Jammer zu schließen, welches durch böse Zungen täglich verursacht wird, müßte man leicht zu der entsetzlichen Vermuthung gelangen, daß ein Großtheil des Frauengeschlechts an dem stetsfort begangenen Uebel aktiv betheiliget sei. So schlimm ist es denn nun freilich doch nicht, daß unser Geschlecht mit wenigen Ausnahmen durch die böse Zunge seine Mitbrüder und Mitschwestern geflissentlich zu schädigen suchte.

Die bösen Zungen lassen sich in verschiedene Kategorien eintheilen und in die eine oder andere derselben gehören wir mehr oder weniger, mit seltenen Ausnahmen, Alle.

Da ist in erster Linie die geflissentliche böse Zunge, die das Schlimme aufsucht, um es zu verbreiten, und die sich nicht scheut, das Unglaublichste und Abscheulichste zu erfinden, wenn sich ihr nichts Wirkliches bietet; die auf Treppen und an Thüren horcht und Kinder und Dienstboten als Zwischenträger engagirt; die bei allen Nachbarinnen klatschend steht und an der nächsten Ecke dem soeben Verläumdeten freundschaftlich die Hände drückt und ihn mit liebenswürdigem Lächeln ihrer Theilnahme versichert; es ist diejenige, die den ehelichen Frieden Anderer untergräbt und Nachbarn und Freunde gegeneinander aufzuhetzen vermag, diejenige, die beständig mit der Wahrheit in Konflikt geräth und nicht selten beim Friedensrichter das Gesagte zurücknehmen muß; es ist diejenige, vor welcher ein jeder rechtliche und grade Charakter sich scheut und die, wenn sie verheirathet ist, den meistens gutmüthigen und schweigsamen Mann in die Arme des Lasters jagt oder sonst zur Verzweiflung bringt.

Da ist die klatschsüchtige böse Zunge, die ohne eigentliche Freude am Bösen, das Gehörte begierig auffaßt, um es als Neuigkeit weiter zu tragen und um sich an den erstaunten Mienen und entsetzten Blicken der Hörer zu weiden. Wer kennte sie nicht, diese Stadt- und Dorfbasen, die wie Schwämme begierig Alles aufsaugen, um es in getrübtem und beschmutztem Zustande wieder von sich zu geben und zu verbreiten? Ihre Zahl ist Legion.

Die unbedachte, oberflächliche böse Zunge, die wie ein Papagei Alles nachplappert, was sie hört und dabei nicht im Mindesten daran denkt, daß sie ihrem Nächsten damit wehe thut, und die es bitter schmerzen würde, wenn die Folgen ihrer unbedachten Reden ihr vorgestellt würden. — Diese Sorte von bösen Zungen rekrutirt sich meistens aus solchen Frauen und Töchtern, die ohne einen eigentlichen Lebensberuf und ohne Sorgen ihr Dasein genießen können und sich lediglich unterhalten, ihr Zünglein ohne Mühe und ohne zu denken, spazieren lassen wollen.

Weit seltener ist die wohlmeinende böse Zunge, die für das Gute schwärmt und es selbst zu üben sucht und aber in kurzsichtiger Schwäche alles Gehörte für baare Münze nimmt, die selbst von Denjenigen, welche sie bislang alle Ursache hatte zu achten, sofort und unbedingt das Schlimmste glaubt, wenn es ihr von irgend einer Seite zugetragen wird, die das „Schlechte", „Entsetzliche" unbedenklich und ununtersucht weiter verbreitet, nicht ohne jedesmal mit Entrüstung hinzuzusetzen: Nein, für so schlecht hätte ich diese Person doch nicht gehalten, nun empfinde ich auch keinen Funken von Achtung mehr für sie. Diese wohlmeinende böse Zunge ist eben so schlimm, wo nicht (in ihren Konsequenzen) noch schlimmer als die geflissentliche böse Zunge, weil Andere sie als ehrbare, wohlmeinende Person kennen und ihren Reden unbedingten Glauben schenken, währenddem die geflissentliche böse Zunge als solche bekannt ist und deßhalb bei Rechtdenkenden auf volle Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen kann.

Ebenfalls zu den bösen Zungen zu zählen sind diejenigen, welche das erzählte Schlimme von ihren Nebenmenschen mitanhören und dabei — schweigen; die einen Mitbruder, eine Mitschwester hinter dem Rücken verunglimpfen lassen, ohne die Rechte des Abwesenden zu wahren, die durch entgegenkommendes, schweigendes Hören für eine andere böse Zunge eine stumme Aufforderung sind — ungestraft weiter zu lästern.

Der große Haufe der Menschen ist leider immer eher bereit, das Schlimme zu glauben als das Gute, darum sollte alles Ernstes darauf getrachtet werden, die Zunge zu beherrschen, die schwerer zu zügeln ist als ein ungeberdiges Pferd.

Die Zunge ist ein kleines Ding, und sie kann nicht nur viel Uebles, sondern auch unendlich viel Gutes und Großes ausrichten, wenn sie will.

Die klatschsüchtige Zunge z. B. möge sich alles Ernstes darauf verlegen, dem Edlen und Guten nachzuspüren und dieses weiter zu tragen. Die unbedachte Zunge möchte sich selbst darauf beißen, bevor sie etwas Uebles von ihrem Nächsten nachspricht, so wird es unterbleiben. Die wohlmeinende böse Zunge soll, eben weil sie wohlmeinend ist, nicht den angeschuldigten Theil ungehört verdammen und soll sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Unbegreifliche möglichst aufzuklären. Die schweigende böse Zunge aber soll sprechen und soll sich fest und warm Desjenigen annehmen, der abwesend angegriffen und verläumdet wird und sollte es auch gelten, einen persönlich Unbekannten zu vertheidigen. Wenn alle diese ihre Pflicht erkennten und zu üben suchten, so würde die geflissentliche böse Zunge ihre Rolle bald ausgespielt haben, weil Niemand sie hören und Niemand ihr glauben wollte; all' ihre schlimmen Reden würden die Spitze gegen sie selbst kehren, was der beste Weg wäre, sie unschädlich zu machen und für ihre unqualifizirbaren Vergehen in richtiger Weise zu bestrafen.

Die Zunge, dieses kleine, spitze Ding,
Acht' Freund, in keinem Falle Du gering.
Sie ist geschickt, um Segen oder Fluch zu spenden,
Sie kann in's tiefste Elend stürzen und kann's wenden.

Nach den Festwochen.

„Es heißt, daß nach dem Konsum der Seife die Kultur eines Volkes sich berechnen lasse — mit demselben Rechte könnte man nach dem Verbrauch von Süßigkeiten und Zuckerwerk die sanitarische Einsicht und Bildung der Hausmütter bemessen", so äußerte sich bei Anlaß der Erörterung der Ernährungsfrage ein Freund, und wir glauben, daß er hierin so Unrecht nicht hat, weil erwiesenermaßen der reichliche Genuß von Näschereien der Gesundheit nichts weniger als förderlich ist.

Wer vor Weihnachten diesen Ausspruch gethan hätte, würde einen mächtigen Sturm gegen sich heraufbeschworen haben. Ist doch kaum ein weibliches Wesen zu finden, das den Süßigkeiten wirklich und allezeit abhold ist und die Kinder werden ja mancherorts auf Kuchen und Näschereien völlig verwöhnt. Jeder eingebildete oder wirkliche Schmerz wird mit Süßigkeiten geheilt und jeder bemerkenswerthe Tag mit Zuckerwerk gefeiert und ganz besonders ist es die Festwoche von Weihnachten und Neujahr, welche die Bitte: „Unser tägliches Brod gieb' uns heute", als reine Phrase erscheinen läßt. Es lohnte sich wohl der Mühe, in Erfahrung zu bringen, wie viel feines Mehl, Zucker, Butter, Eier, Konserven u. dergl. nur in einer einzigen Stadt in dieser Festwoche mehr verbraucht werden, als in anderer Zeit; es ergäbe sich ein so fabelhafter Verbrauch, daß die Angaben unglaublich erscheinen müßten.

Diesem Umstande ist es denn auch zu verdanken, daß in den ersten Wochen des neuen Jahres in so manches Haus der Arzt muß gerufen werden und daß so manche Festesfreude in Seufzen und Klagen endet.

Es ist geradezu unbegreiflich, wie diese gesundheitliche Schädigungen der Kinder trotz aller schlimmen Erfahrungen sich jährlich auf's genaueste wiederholen. Dem unvernünftigen und fortgesetzten Essen von Süßigkeiten und Näschereien helfen in ausgiebigster Weise die sonstigen reichlicheren Mahlzeiten und Festessen, der Genuß von ungewohnten Getränken und der allzusehr reduzirte Schlaf und mancherlei außergewöhnliche Aufregungen mehr, um die so leicht gestörte kindliche Gesundheit außer das normale Geleise zu bringen.

Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt günstig, die Mütter über diesen Punkt zum Nachdenken zu bringen, jetzt, wo den Kleinen in Folge der oben genannten Schädlichkeiten der Appetit fehlt und deren Befinden zu Besorgnissen Anlaß gibt. Unter zehn Fällen sind es in dieser Zeit neun, wo der berufene Arzt seine kleinen Patienten unbedenklich auf verdorbenen Magen und Verdauungsstörungen behandeln muß.

Begreiflicherweise ist es nicht blos die bemittelte Klasse, welche dieser schlimmen Sitte huldigt, sondern wir kennen Arme, die nicht nur das sauer verdiente, sondern auch geschenktes und erbetteltes Geld auf einmal in Leckerbissen aufgehen lassen und dafür nachher Wochen lang sich an trockenem Brode nicht satt essen können.

Auch da gilt es: „Mit richtigem Maß und Ziel verhütet und erreicht man viel!"

Beiträge zur Haushaltungslehre.

Die Bekleidung und Wäsche.

Die Bekleidung unseres Körpers hat auf die Gesundheit desselben die größten Einflüsse und richtet sich sowohl nach Stoff als nach Schnitt, sogar nach Farbe, je nach Alter, Geschlecht, Lebensweise und Beschäftigung des Menschen. Im Allgemeinen lassen sich folgende Regeln aufstellen.

Zu warme Kleidung vermehrt die Ausdünstung in höherm Grade, macht den Körper gegen zufällige äußere Einflüsse empfindlich, verzärtelt den Menschen, namentlich Kinder, daß solche sehr leicht an Entzündungen (namentlich Halsentzündungen, Rheumatismen 2c.) leiden.

Viele Mütter können ihre Kinder von Jugend auf nicht genug einwickeln und glauben sie auf diese Weise recht vor Kränklichkeit zu schützen und gerade dadurch wird die Empfindlichkeit gegen die atmosphärischen Einflüsse derart gepflegt, daß sie bei jedem kalten Winde, bei jedem leichten Frieren zu kränkeln beginnen. Noch schlimmer wird dieses Uebel, wenn die Wechslung von warmer und leichter Kleidung rasch und häufig erfolgt.

Zu enge Kleider, namentlich Kragen, Aermel, Gürtel, Strumpfbänder und Schnürleibchen, dann zu enge Schuhe u. s. w. bewirken eine Störung des Blutlaufs, der Athmungsorgane und haben oft die allertraurigsten Folgen, besonders bei jungen Menschen, welche sich körperlich entwickeln müssen. Sie bringen nämlich leicht Brustkrankheiten und besonders die engen Schuhe an den Füßen eine Mißbildung der einzelnen Theile, Nägel, Zehen, Gelenke 2c. und haben das Auftreten der Hühneraugen zur Folge, welche den Menschen das Gehen erschweren und sie zu anstrengenden Märschen und Touren unfähig machen. Vor Allem gilt es die Füße warm, den Kopf aber nicht durch Wollen- oder Pelzkappen und Mützen zu warm zu halten; daher das Sprichwort: „Füße warm, Kopf kalt — macht den Menschen alt!" — Auch die Halspartien sollen nicht zu warm gehalten werden, daher das fortwährende Tragen von wollenen Halstüchern, Cachenez 2c. keinen Zweck hat. Tritt man, wenn man solche Halsbedeckungen regelmäßig behält, einmal unbedeckt in die freie Luft, Durchzug und kühle Temperatur, so stellen sich augenblicklich Schnupfen u. dergl. ein, es entstehen Heiserkeiten und kann leicht der Anlaß zur Bräune und gefährlichen Halskrankheiten werden.

Leute, die an Fußschwitzen leiden, sollten mit der Bekleidung der Füße recht vorsichtig sein, oft und beständig die Strümpfe wechseln und ja diesen Fußschweiß nicht zu unterdrücken suchen. Papiersohlen (von Fließpapier), welche die Feuchtigkeit aufsaugen und zeitweise durch andere ersetzt werden, sind für den Fußschwitzer sehr werthvoll und gut. Sie befördern die Absonderung des Fußschweißes, saugen aber die Flüssigkeit so auf, daß der Fußschweiß nicht lästig wird.

Als weiterer Grundsatz gilt: Gegen Kälte thierische Stoffe, als: Wolle, Seide, Pelz, Leder 2c. zu tragen, welche als schlechte Wärmeleiter die Wärme zusammenhalten, dagegen aber für die warme Sommerzeit solche Stoffe zu benutzen, die aus den Pflanzenfasern, als: Baumwolle, Flachs, Hanf u. s. w. erzeugt und bereitet werden. Diese Stoffe sind als gute Wärmeleiter schlechte Wärmebehalter. Allein auch die Farbe der Kleider hat auf vermehrte oder verminderte Wärme einen wesentlichen Einfluß. Alle dunkeln Kleidungsstoffe saugen die Wärmestrahlen leichter auf, während die hellen Kleidungsstoffe dieselben zurückwerfen. Man soll deshalb im Winter dunkle, im Sommer helle Kleider tragen und solche auf diese Art der Jahreszeit anpassen. Ebenso tragen Form und Schnitt viel dazu bei, welchen Einfluß die Kleider auf unsern Körper ausüben: Weite, nicht zu faltenreiche Kleider geben nicht so warm, als eng anschließende; daher trägt man im Sommer eher weite, im Winter mehr anschließende Kleider. Sehr zweckmäßig sind sogenannte Blousen (Balton) oder Jacken, welche durch regulirbare Halbgürtel nach Bedürfniß dazu dienen, das Kleid geschlossen oder lose zu tragen.

Auch nach der Tageszeit sollte sich das Kleidertragen richten. Zu leichte Kleider bringen ihre übeln Folgen in mangelhaftem Schutz gegen kalte und feuchte Luft; die Ausdünstung der Haut geht nicht regelmäßig vor sich, so daß die innern Schleimhäute und besonders die Athmungsorgane leicht in krankhafte Zustände verfallen.

Auch die Art und Weise der Beschäftigung erfordert nach Stoff und Form der Kleidung eine Verschiedenheit. Derjenige, welcher eine körperbewegende Beschäftigung hat, bedarf eines leichten Kleides, lose anliegend, welches eine allseitige Bewegung nicht hemmt, sondern eine solche leicht zuläßt, während Personen mit sitzender Bewegung wärmere und engere Kleider zu tragen vermögen.

Auch die Nachtzeit und die Zeit des Schlafes verlangt keine allzugroße, sondern eine mäßige Bedeckung. Zu große Hitze in den Schlafzimmern und zu starke Bedeckung des Körpers durch Woll- und Federdecken wirken namentlich in der Jugend auf den Körper schädlich und nachtheilig ein. Sie verzärteln den jugendlichen Körper und machen diesen für Erkältungen und Ausschläge jeglicher Art empfänglich und empfindlich.

Mit zunehmendem Alter sind mäßig erwärmte Schlafzimmer und bessere, wärmere Deckbetten anzurathen, um auf den Körper wärmend einzuwirken. Für das Alter sind wollene Kleider, namentlich Flanellhemden, Flanellleibchen und Unterhosen als eine wahre Wohlthat anzurathen, während diese Stoffe auf das jugendliche Alter verzärtelnd und verweichlichend einwirken können.

(Fortsetzung folgt.)

Für Küche und Haushalt.

Blätterteig (französisch »feuilletage«, englisch »puff paste«). Er kann nur gelingen, wenn man ihn an einem möglichst kühlen Orte macht und wenn alle Bestandtheile desselben kalt, die Butter so hart wie möglich ist. Zu einem gewöhnlichen guten Blätterteig nimmt man 1/2 Kilogramm sehr feines Mehl, schüttet es in einen Haufen auf das Kuchenbrett, macht eine Grube hinein, vermischt ein ganzes Ei damit nebst einer Prise Salz, dann gießt man 1/4 Liter kaltes Wasser hinzu und zuletzt zwei Eßlöffel voll Rhum, verarbeitet dies mit dem Ballen der rechten Hand gehörig unter einander, schlägt den Teig zusammen und wieder auseinander, treibt ihn mit beiden Händen lang aus, formt ihn wieder zu einem Klumpen, und so fort fast eine halbe Stunde lang, bis er ganz weich und schmiegsam ist, daß er sich leicht von dem Brett abnehmen läßt. Zuletzt theilt man ihn in zwei Theile, rollt zwei fingerdicke Kuchen daraus, nimmt 1/2 Kilogramm frische, sehr feste Butter, die man in kaltes Wasser gelegt und mit einem Tuche gut abgetrocknet hat, drückt sie so breit, daß sie den einen Kuchen fast bedeckt, legt den andern Teigkuchen darüber, schlägt den Rand um und treibt dies mit dem Rollholz von sich weg so dünn als möglich aus, aber ohne daß die Butter durch den Teig sichtbar werden darf. Hierauf klappt man den Teig wieder zusammen, treibt ihn abermals aus und wiederholt dies noch mehrmals, legt ihn auf einen Teller und stellt ihn über Nacht auf Eis oder in den Keller. Am folgenden Morgen wird er wieder einigemal aufgetrieben und zusammengefaltet, zuletzt halb so dick oder, wenn er zu einem Kuchen bestimmt ist, ganz so dick wie ein kleiner Finger aufgerollt und mit der nöthigen Fülle belegt. — Ein anderes, sehr gutes Verhältniß der Bestandtheile bilden 1/2 Kilogramm Mehl, ein nußgroßes Stück Butter, zwei Eidotter und ein ganzes Ei, vier Löffel voll Rahm, wozu man dann 375 Gramm Butter verarbeitet.

* * *

Estragon-Essig. Die frisch von den Stengeln gepflückten Estragonblätter breitet man an einem warmen, aber schattigen Orte auf großen Papierbogen aus und läßt sie so abwelken; dann nimmt man auf 1 Liter feinsten Weinessig etwa 150—200 Gramm von diesen Blättern, thut sie in die Flasche, fügt nach Belieben noch etwas Salz, Chalotten, Pompinelle, oder nach französischer Methode etwas Zitronenschale und etliche Gewürznelken hinzu, was dem eigentlichen Aroma des Estragon jedoch schadet, verkorkt die Flasche, läßt sie vierzehn Tage an der Sonne stehen und filtrirt dann diesen sehr beliebten und angenehmen Essig.

Nützliche Rezepte.

Es kommt in feucht-kalter Winterszeit oft vor, daß die Schmuckfedern der Damenhüte durch Nebel und Reif benetzt, ja völlig durchnäßt und dadurch unansehnlich werden. In diesem Falle nimmt man den Hut vor die geöffnete Thüre eines geheizten Ofens oder Herdes und schwingt denselben unter der ausströmenden Hitze beständig hin und her. Durch diese stete Bewegung in der heißen Luft trocknen die Fasern rasch und erhalten ihren natürlichen Glanz und vorherige Form wieder. Federn, welche den Glanz total verloren haben, reibt man mit etwas auf den Händen verriebenem feinem Klauenfett oder Provence-Oel sanft ein.

Frauen-Rechte.

Der Frauen Rechte! Willst Du diese kennen?
Laß' Liebe, Arbeit und Gebet Dir nennen.
Das ist ihr Recht: mit Dem, der weint, zu trauern,
Wenn And're schlafen, wachend auszudauern;
Ihr Recht: zu trocknen stillen Kummers Zähren
Und künft'ger Stürme Zeichen zu beschwören;
Die Stirn zu glätten, die von Sorge kündet,
Und Trost zu flüstern, wo die Hoffnung schwindet.
Ihr Recht: den letzten Seufzer zu belauschen,
Des Sterbelagers Angst an Freudigkeit zu tauschen.
Das ist ihr Recht: wenn uns ein Wunsch versagt,
Zu deuten, wo ein bess'rer Morgen tagt;
Ein nicht'ges Dasein, ohne Ziel und That,
Zu rufen auf der Pflichten schmalen Pfad.
Das ist ihr Recht: zu streuen Trost und Segen
Auf des verlass'nen Kindes Dornenwegen,
Mit ernster Liebe und mit zarten Sorgen
Gestaltend seiner Jugend gold'nen Morgen.
Das ist ihr Recht: des Geistes rege Schwingen
Nach edlerm, besserm Ziele hinzubringen,
Daß er, erhaben über das Gemeine,
Voll hohen Sinn's mit Gottesgeist sich eine.
Ihr Recht: das Erdenleben zu verschönen
Mit sanftem Lächeln und mit zarten Tönen.
Sind das der Frauen Rechte? Nehmt sie hin,
Auf Wucher hin, zu doppeltem Gewinn!
Sind das die Rechte alle? Bist Du klug,
So hast Du ihrer reichlich und genug!
Vorrechte auch sind diese Rechte blos:
So murre nicht, daß Frauenloos Dein Loos!

Die arme Sarah.

(Von Emma Laddey.)

(Fortsetzung.)

Winterzeit war's, eingesperrt sah sich Sarah in das dunkle, unsaubere Haus und ihr liebster Aufenthalt war wieder die kleine Dachkammer mit der Aussicht nach dem stattlichen Hause.

Aber die Szenen dort hatten sich etwas verändert; statt den zwei Blondköpfchen saß nun immer nur eines am Fenster und der dicke Herr mit der Brille und dem goldenen Knopfe auf dem Stocke, der tagtäglich in das bewunderte Haus eintrat, war der kleinen Sarah hinlänglich als der einzige Doktor des Städtchens bekannt, also mußte wohl Jemand krank dort drüben sein.

Das Kind, das zu Hause nichts fand, mit dem es sich beschäftigen konnte, lebte nur in Gedanken an die hübschen Kinder da drüben und es senkte ganz traurig sein Köpfchen vor Mitgefühl, daß das liebe Kind dort nun auch so allein dasitze und keine Spielgefährtin habe.

Aber das kleine Mädchen saß ganz seelenfroh am schönen Fenster, es hatte eine Puppe auf dem Arm, die es herzte und küßte und auf den Armen wiegte.

Oft schon hatte Sarah Puppen gesehen, bei den jährlichen Jahrmärkten, um die Weihnachtszeit bei dem Kaufmann in der breiten Straße, niemals aber hatte sie Verlangen gehegt, eine derselben zu besitzen. Man hatte das Kind ja nie an Spielzeug gewöhnt, so hatte sein kleiner Kopf auch nicht daran gedacht, einen so kühnen Wunsch zu hegen.

Jetzt zum ersten Mal, als sie des fremden Kindes Zärtlichkeit zu seiner Puppe erblickte, stahl sich ein brennendes Verlangen in's Herz des kleinen einsamen Geschöpfes, auch eine Puppe zur Gefährtin zu besitzen, nicht länger allein und immer allein sein zu müssen!

Dieses Verlangen ward zum glühenden Wunsch bei der kleinen Sarah, und als sie sich einmal mit dem Großvater allein in dessen kleinem Zimmer erblickte, faßte sie Muth und fragte den alten Mann schnell, fast trotzig: „Großvater, warum habe ich niemals eine Puppe, warum dürfen nur andere Kinder damit spielen?"

„Kann ich alter Mann wissen, wo Du Deine schöne, theure Puppe gelassen? Habe ich Dir nicht die allergrößte mit dem besten Holzkopfe gekauft? Soll mir Gott helfen, wenn ich weiß, wo sie hingekommen ist!" Der alte Mann gab oft solche Antworten, er vergaß häufig Zeit und Umgebung und glaubte in Sarah seine eigene Tochter wiederzusehen, welcher der Greis vor etwa vierzig Jahren eine hölzerne Puppe gekauft hatte.

Klein Sarah verstand den Großvater nicht, nur das eine ward ihr klar, sie sollte keine Puppe bekommen, und zum ersten Mal fing sie heftig an zu weinen und schrie leidenschaftlich: „Großvater, bitte, kaufe mir eine Puppe!"

„Gott der Gerechte!" rief der alte Mann entsetzt, „das Kind weint sich todt. Sollst nicht weinen, Kleine, komm mit, o der Alte hat noch Geld genug, seinem kleinen Mädchen Puppen zu kaufen."

Und eilenden Schrittes ging der Greis mit seiner Enkelin zum Kaufmann, legte sein ganzes Geld auf den Ladentisch und sagte: „Geben Sie eine Puppe, eine schöne Puppe, Herr Kaufmann."

Verwundert sah der Verkäufer den alten, kindischen Mann an und wollte ihm seinen Kauf ganz ausreden, als die bittenden Augen des kleinen Mädchens ihn umzustimmen begannen. Er wählte eine einfache, billige Puppe in schlechtem Kleidchen aus und legte sie in die Hände der vor Freude zitternden Sarah, nahm ein wenig von dem Gelde des alten Mannes, steckte den Rest sorgsam in das alte Beutelchen des Küsters, der nun ruhig und in den alten Stumpfsinn zurückgefallen heimging.

Sarah trug ihren Schatz sorgsam und stolz und sah sich nach den Leuten um, ob auch Jedermann ihr unbegreifliches Glück gewahre.

„Wo hast Du die Puppe her?" herrschte Rebekka die Beglückte an.

„Großvater hat sie mir gekauft, sie ist mein!" erwiderte das Kind trotzig und stieg in ihr Dachkämmerchen hinauf, die Puppe fest an ihr Herz drückend!

„Der blödsinnige Alte", fuhr Rebekka auf, „hat selbst nichts zu nagen und zu beißen und wirft so sein Geld auf die Straße. Hört Ihr's, Silberstein?"

„Lass' es gut sein, Rebekka", sagte Samuel Silberstein, der heute gedrückter als je war, „das Kind hat ja so nichts, laß ihm das bischen Freude!"

„Wir haben Alle nichts auf der Welt, als Sorge und Kummer", schmälte die Dienerin weiter, „und Kinder sind nichts als eine Last. Da habt Ihr gedarbt und gedarbt und gegeben, auf daß Ihr Freude erlebt an dem einzigen Sohn und nun ist dieser Sohn ein großer Herr und schickt seinem alten Vater keinen Groschen."

„Aber er schreibt mir, Rebekka, schreibt mir jährlich zwei Mal! Es geht ihm gut, Segen über sein Haupt, er ist ihr Kind!"

In diesem Augenblicke ertönte ein lautes Weinen aus der Dachkammer zu den Beiden herab. Erschreckt fuhren sie auf, denn die stille Sarah hörte man sonst kaum. „Was soll's geben," schrie Samuel ängstlich, „was hat das Kind?"

Und Rebekka und Silberstein eilten die finstere Treppe hinauf.

„Was gibt's?" schrie der Vater entsetzt.

„Sie spricht nicht, spricht kein Wort, es ist eine todte Puppe!" rief Sarah unter strömenden Thränen.

„Du dummes Ding, wer soll sprechen?" herrschte sie der Vater an.

„Die Puppe!" weinte Sarah von Neuem. „Ich habe sie geküßt und geherzt und sie mit den besten Namen gerufen, aber starr blicken ihre todten Augen mich an und keinen Laut gibt sie mir zurück!"

„Das hölzerne Ding da kann nicht sprechen," belehrte nun der Vater die Tochter, „das ist ja aus einem Stück Holz geschnitzt!"

„Holz küsse ich nicht, Holz will ich nicht lieben", rief Sarah leidenschaftlich, „da lieg' in der Ecke, ich will ein Wesen herzen, das mich wieder liebt!"

„Das Kind ist närrisch!" sagte Rebekka rauh und wollte nach der Weinenden schlagen. Aber Samuel hielt die strafende Hand zurück. „Lass' das Kind," sprach er abwehrend, „wir sind schuld, daß es so dumm ist, wir sollten uns mehr mit ihm beschäftigen!"

„Das könnt Ihr ja thun", zankte Rebekka. „Ihr habt Zeit genug; kommt doch in den elenden Kramladen oft keine Seele den ganzen Tag, da könnt Ihr den Schulmeister spielen!"

„Bin zu alt," murmelte Samuel dumpf und ging in seinen Laden hinunter. Sein Gewissen aber war erwacht. Tags darauf brachte er seiner Tochter eine kleine, graue Katze. „Da", sagte er, „hast Du ein lebendes Spielzeug, das wird Dir besser gefallen!" Und das gefiel dem armen Judenkinde besser, die kleine Katze ließ sich streicheln und liebkosen und fühlte diese Liebe, denn das Thierchen leckte dankbar die kleinen, braunen Hände seiner Herrin.

Sarah entzog sich oft einen Theil ihres geringen Mahls, um das anhängliche Geschöpfchen zu befriedigen, das erste Wesen auf Gottes weiter Welt, welches das arme, verachtete Judenkind liebkoste und ihm schmeichelnd nahte!

Wieder war die enge Winterhaft vorüber, die Erde schmückte sich herrlich mit frischem Grün und mit ihrem Auferstehen schickten sich die Menschen an, das schöne Osterfest zu begehen. Auch in dem alten Hofe der Synagoge ging es lebendig und frühlingsmäßig her: frische Laubgewinde mit farbigen Blüthen wurden gebracht, junge weiße Birkenstämmchen mit den ersten, frisch grünenden Zweigen und Büscheln von dem wohlriechenden, schilfähnlichen Kalmus. Mit all' den neuen Frühlingsgewächsen schmückte man den Tempel des Herrn, auf daß er würdig sei zum Osterfeste

Das war ein glücklicher Tag für die kleine Sarah, als sie all' diesem seltenen Treiben zuschauen durfte, und still neben dem ewigen Lämpchen in der Ecke der Synagoge kauerte das Kind mit dem Kätzchen auf dem Arme und sah blitzenden Auges, wie man die prächtig grünenden Guirlanden mit den weißen Schneebällen und den feurigen Pionien um die blaßgrauen Säulen des alten Tempels schlang, und wie man rings den erhöhten Stand des Vorbeters mit kleinen Birkenbäumchen und Büscheln von breitblättrigem Kalmus umgab.

„O, wie schön ist's hier," flüsterte das Kind, „nun bin ich sicher im Himmel!"

Die Ausschmückung des Tempels war vollendet, die Arbeiter zogen sich zurück, Sarah war die einzige lebende Seele in dem weiten, dufterfüllten Raume.

Das Kind fürchtete sich nicht, es war ihm gerade recht, daß man vergessen hatte, es hinaus zu weisen, glücklich legte es sein Köpfchen in den alten Kirchenstuhl zurück und bald verriethen seine regelmäßigen Athemzüge, daß es schlafe, das Kätzchen leistete seiner kleinen Herrin Gesellschaft, es schlief auch. — So mochte etwa eine Stunde in ungestörter Ruhe an dem alten Tempel vorübergerauscht sein, als laute Stimmen an das Ohr der Schlafenden tönten und sie erweckten.

Erschrocken richtete sich das Kind in die Höhe, aber der Ausdruck des Schreckens wich alsbald dem der Freude, als es vor sich die beiden blondgelockten Mädchen sah, die es so oft an dem Fenster des schönen Hauses bewundert hatte.

Staunend betrachteten die Kinder die geschmückte Gotteshalle.

„Wie schön das ist", flüsterte eines der Mädchen, „sieh', Bella, schaut das nicht wie ein Feenpalast aus?"

„Ja", gab die andere Kleine zur Antwort, „so hat wohl die Fee Primavera gewohnt, von der uns Großmama die hübsche Geschichte vorgelesen hat."

„Weißt Du, Bella, die Geschichte könnten wir jetzt wie ein Theaterstück aufführen; Du bist die Primavera, liegst dort auf dem blumengeschmückten Altar, und ich bin das arme Kind, das im Winterfrost herum geirrt ist und kläglich singt:

Der Winter mit dem weißen Bart,
Der ist so streng, so kalt, so hart.
Es sind erstarrt die Glieder mein,
O Frühlingsfee, lass' mich herein!"

„Ja, Du hast Recht, Otty, hier könnten wir schön spielen, aber wenn die alten, bösen Juden mit ihren langen Bärten kommen, da werden sie uns hinauswerfen!"

„Habt keine Angst", sagte jetzt Sarah hervortretend; die Furcht, die lieben Kinder sich wieder entfernen zu sehen, gab ihr den Muth dazu — „Ihr könnt wohl hier bleiben, jetzt ist nicht die Gebetzeit; ehe die Sonne sich neigt, kommt Niemand hieher."

„Ach, das ist herrlich", rief Bella händeklatschend, „dann bleiben wir hier, Du bist ein Judenkind und mußt ja wissen, ob Jemand kommt oder nicht. Willst Du mit uns spielen?"

„Wenn ich darf," entgegnete Sarah vor Freude glühend.

„Du darfst. Kennst Du das Märchen von der schönen Fee Primavera?"

„Nein", sagte Sarah, „ich weiß nicht, was ein Märchen ist, ich kenne keinen Menschen, der so heißt!"

„Aber mein Himmel, ein Märchen ist doch kein Mensch!" rief die Kleine entsetzt, „ein Märchen ist eine hübsche Geschichte."

„Dann will ich es nicht kennen", rief Sarah entsetzt, „wenn dem Vater was recht Böses passirt, dann ruft er auch immer: das ist eine schöne Geschichte."

„Du bist ein dummes Mädchen!" sagte Otty böse. „Komm, setz' Dich her, ich werde Dir einmal das schöne Märchen von dem armen Kinde und der Frühlingsfee erzählen."

(Fortsetzung folgt.)

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Titelblatt u. Inhaltsverzeichniß

pro Jahrgang 1882

sind in Arbeit und werden einer der nächsten Nummern beigelegt.

Sofern sich eine größere Anzahl Abonnenten für Anschaffung einer eleganten

Einbanddecke

im Preise von Fr. 1. 50 erklären, so wird unsere Expedition für beförderliche Ausführung besorgt sein. — Bestellungen hiefür wolle man gefälligst umgehend per Postkarte anzeigen.

Für die Ueberflutheten im Rheinland

sind bei der Redaktion ferner eingegangen:

Von U. F. in Niederurnen .	Fr.	2. —
„ Frau L. in Rheinfelden .	„	5. —
„ A. J. in Lotzwyl . . .	„	5. —
Transport aus Nr. 52 . .	„	45. —
	Fr.	57. —

Briefkasten der Redaktion.

Gartenfreundin in **Z.** Das allzu öftere Umsetzen wird vielen Pflanzen nachtheiliger, als wenn sie zu selten verpflanzt werden. Bei den Topfpflanzen läßt man es oftmals an richtigem Wasserabzug fehlen, weßhalb die Erde versauert und die Pflanzen zu Grunde gehen. Beim Ein- oder Umpflanzen bedeckt man zunächst das Loch im Boden des Topfes mit einer Scherbe, welche etwas gebogen sein muß, damit die Oeffnung nicht fest verschlossen wird. Auf diese Scherbe bringt man eine Lage von zerschlagenen Ziegelstücken, Kiesstückchen oder grobem Sand, welcher so locker liegen muß, daß das Wasser durch diese Zwischenräume leicht durchfließen kann. Zum Schutz gegen das Eindringen der Regenwürmer kann man über die Steinschicht eine dünne, festgedrückte Moosschicht bringen, welche wohl das Durchsickern des Wassers gestattet, dem Eindringen der Würmer jedoch große Hindernisse entgegensetzt.

Junge Hausfrau. Es ist kaum zu vermeiden, daß die Wäsche einen Stich in's Graue oder Gelbe erhält, wenn sie einen ganzen Winter lang nicht an der freien Luft, sondern auf Gängen und Winden getrocknet werden mußte. Lohnwäscherinnen heben dieses Uebel oft mit scharf bleichenden Substanzen, die aber die Stoffe mehr verderben und sie abnützen, als wenn solche in ununterbrochenem Gebrauch sind. Ein höchst einfaches und der Wäsche in keiner Weise schädliches Bleichverfahren ist folgendes: Dem letzten Aufzieh- oder Spülwasser gibt man 3 Löffel voll Terpentin und 2 Löffel voll höchst rektifizirten Weingeist bei, mischt es durch und zieht die Wäsche schnell darin auf, um selbe rasch an's Seil — in's Freie — zu hängen Wo in einem dunkeln Raume aufgehängt wird, ist diese Prozedur nutzlos.

B. G. in **W.** Beim Einkauf von Lampengläsern müssen Sie vorzüglich darauf achten, daß diese durchwegs von gleichmäßiger Dicke sind, und daß sie möglichst wenig, besser gar keine unebenen oder rauhen Stellen zeigen. Es ist vortheilhafter, mehrere Gläser miteinander zu kaufen und selbe vor dem Gebrauche zu sieden. Man umwickelt die Gläser mit Stroh und legt sie in einen Kessel kalten Wassers, welches letztere man über mäßigem Feuer zur Siedehitze bringt und wieder erkalten läßt. Auf diese Weise behandelt sind die Gläser gegen rasche Abkühlung weit weniger empfindlich. Ein neues Verfahren, um Gläser und Lampenzylinder vor dem Zerspringen zu bewahren, theilt soeben das „Schweizerische landwirthschaftliche Zentralblatt" mit. Gewiß wird manche Leserin die Sache probiren, da sie in der Ausführung so einfach ist: Man bringt die Gläser in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß, gibt Salz darein, läßt das Wasser kochend werden und möglichst langsam wieder erkalten. Das so behandelte Glas springt nicht bei den schnellsten Abwechslungen von Wärme und Kälte. Ebenso gut läßt sich dieses Mittel auch bei Töpfergeschirr, Porzellan und Fayance anwenden.

Kleine Unwissende. Emanzipiren heißt: befreien, frei oder los machen. Ein denkendes und richtig strebendes weibliches Wesen muß sich emanzipiren wollen — von den Fehlern und Gebrechen, die unserm Geschlechte vorzugsweise anhaften; es muß muthig die engen, kleinlichen Schranken der Selbstsucht und des Herkommens überschreiten, wenn dieselben an der Ausführung des Guten und an der Vervollkommnung des menschlichen Wesens ihm hinderlich sind; es darf auch vor dem Urtheil der Menge nicht zurückschrecken, wenn es gilt, der Wahrheit Zeugniß zu geben und edle Grundsätze im Leben zu bethätigen. Das ist diejenige Emanzipation, für welche die „Schweizer Frauen-Zeitung" einsteht und zu der auch Sie „kleine Unwissende" sich gewiß gerne bekennen werden.

Fr. **A. S.** in **B.** Ein praktisches Buch für weibliche Handarbeiten erhalten Sie unter dem Titel „Handbuch für Frauenarbeiten". Eine Anweisung in der Anfertigung der verschiedenen Arten der Stickerei, Strickerei, Häkelei, Passementerie ꝛc., sowie in der Verfertigung von Kleidern und Konfektionen, von Mathilde Clasen-Schmid. Illustrirt mit 397 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Hoffmann u. Ohnstein 1883. Preis 3 M. — Dieses Buch wird Ihnen entschieden zur Freude gereichen. In äußerst einfacher und leicht faßlicher Weise, durch deutliche Illustrationen unterstützt, bietet das Buch die denkbar beste Anleitung zur Erlernung der sämmtlichen weiblichen Handarbeiten. — Nach Amerika kostet jede Nummer des Blattes 5 Rp. Porto. — Gewiß sind Schweizerinnen in Amerika dem „Schweizer Frauen-Verband" als Mitglieder herzlich willkommen. Der Minimal-Jahresbeitrag ist 1 Fr. Freiwillige Mehrbeiträge werden mit Vergnügen entgegengenommen.

Frl. **A. J.** in **L.** Auf jeder guten Handlung ruht Gottes Segen, — das glauben auch wir und danken Ihnen herzlich für Ihre schöne Spende zu Gunsten der armen Ueberflutheten in der Rheinpfalz. Ihr freundliches Schreiben hat uns herzlich gefreut. — Hut ab vor einer jungen Tochter, die in praktischer Thätigkeit den Ihrigen nützt und der keine Arbeit zu gering erscheint, wenn es gilt, sein Brod redlich zu verdienen und dem Dienste Anderer seine Kräfte zu leihen. Sie selbst nennen sich ein einfaches, ungebildetes Landmädchen — das Landmädchen aber erkennt seine Lebensaufgabe und strebt, sich zu vervollkommnen und Anderen zu nützen; das Landmädchen aber besitzt genug Herzensbildung und Pflichttreue, um freiwillig den Ihrigen zu dienen; das Landmädchen in seiner anspruchslosen Bescheidenheit und Tüchtigkeit übertrifft an Werth viele sich gebildet wähnende junge Damen, die, nur mit ihrem eigenen Ich beschäftiget, Niemanden zu nützen streben. Der Werth unseres Lebens ist einzig nach dem Nutzen, nach dem Segen zu bemessen, welcher unser Dasein Anderen gewährt. Ihre Segenswünsche für unser Wohl verdanken wir Ihnen bestens. Der Segen, den wir Ihnen wünschen, ist unbedingte Beigabe Ihrer Gesinnungstüchtigkeit und Ihres Strebens; wenn Sie diese nicht verlieren, so bleibt Ihnen auch jener erhalten. Unsern herzlichsten Gruß!

Frau **E. L.** in **B.** Daß Sie unser Blatt nicht missen möchten, freut uns sehr; die gewünschte Nachlieferung wird die Expedition gerne besorgen. Sie sind als Mitglied des „Schweizer Frauen-Verbandes" herzlich willkommen. „Willkommen ist, wer unser Streben unterstützt, wer auch den armen Schwestern gern, dem großen Ganzen nützt."

Fr. **W.** in **S.** Unsern herzlichsten Dank für die uns freundlichst gesandten Adressen; wir sind zu Gegendiensten gerne bereit.

Frau **A.** in **T.** Ihre freundlichen Mittheilungen verdanken wir bestens. Die Ansichten sind ja so sehr verschieden, daß niemals eine einzige maßgebend sein kann; auch geben oft lokale Verhältnisse den Ausschlag in Sachen der Küchenwirthschaft. Wir werden nicht ermangeln, Ihre Belehrungen dießfalls zur Veröffentlichung zu bringen; gewiß wird manche Hausfrau Ihnen dafür dankbar sein. Einer mehrjährigen freundlichen Abonnentin senden wir natürlich auch ohne Weiteres wieder zu. Daß Sie dasselbe etwas später als gewöhnlich erhielten, mag daran liegen, daß der Jahreswechsel mit seinen verschiedenen Nachträgen von neuen Abonnentinnen und Adressenänderungen die Expedition etwas erschwert, auch sind die Briefträger während dieser Festzeit so sehr in Anspruch genommen, daß einzelne Verspätungen sehr wohl zu entschuldigen sind. Freundlichen Gruß!

Fr. **M. B.** in **A.** Gewiß zürnen wir Ihnen nicht, daß Sie unser Blatt verbreiten und uns zu diesem Zwecke Adressen senden; im Gegentheil möchten wir eine jede Leserin, die sich für die Bestrebungen der „Schweizer Frauen-Zeitung" interessirt und mit denselben einig geht, herzlich bitten, die stets weitere Verbreitung derselben durch fleißige Einsendung von Adressen u. s. w. recht lebhaft zu unterstützen; unseres aufrichtigen Dankes dürfen sie alle versichert sein.

Mrs. **S. H.** in Plainfield. Brief soeben erhalten, herzlichste Grüße auf diesem Wege bis auf Weiteres.

T. L. Allseitige beste Grüße von Groß und Klein.

Signora **L. K., Scanzo** (Italia). Anmeldung zum Verband und Abonnements-Mandat erhalten. Dank. Quittung hoffen wir in ihren Handen. — Das Abonnement in's Ausland kostet jährlich mit Porto Fr. 8. 30.

Angri (Napoli). Ihr werther Name ist der immerfort wachsenden Liste des „Frauen-Verbandes" ebenfalls einverleibt und ist es ein erhebendes Gefühl, daß sich auch die Schweizerinnen im Auslande diesem Bunde mit Herz und Hand anschließen. Das Uebrige wollen Sie mit unserer Expedition vereinbaren.

Inserate.

☛ Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen.

Stelle-Gesuch.

Eine bescheidene, gebildete, jüngere Tochter aus guter Familie (Elsässerin) sucht eine Stelle als Stütze der Hausfrau oder auch als Haushälterin. In allen häuslichen Arbeiten, auch im Kochen tüchtig geschult, würde sie unter Umständen auch allein die Besorgung eines Hauswesens übernehmen. Gefällige Offerten erbittet Pfarrer **Kambli** in **Horgen.** [783

Für eine aus sehr achtbarer Familie stammende Tochter, die stets zur Arbeit angehalten wurde und auch den Beruf einer Schneiderin erlernt hat, wird in einem guten Privathause eine Stelle zur Unterstützung der Hausfrau gesucht. Lohn wird nicht verlangt; dagegen wird mütterliche Leitung und Aufsicht, sowie Einführung in Alles, was zum Berufe einer tüchtigen Hausfrau gehört, unbedingt gefordert. [781

Für eine 16-jährige Tochter wird zur Erlernung des **Modisten-Berufes** eine gute Versorgung gesucht. [782

Ein Platz in der französischen Schweiz, geeignet, die ordentlichen Anfänge in der französischen Sprache zum Abschluss zu bringen, würde vorgezogen.

788) In einem renommirten Badeorte der Schweiz wird ein bestens accreditirtes, gangbares und nachweisbar rentables Geschäft (hauptsächlich zum Betrieb für Damen) besonderer Verhältnisse wegen abgetreten. Für solide Uebernehmer annehmbare Bedingungen. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Eine zuverlässige, treue und arbeitsame Tochter, welche das Kleidermachen oder Weissnähen event. auch die Wollarbeiten erlernt hat, findet als

Ladentochter

angenehme Stelle in einem guten Geschäft der Zentralschweiz. Offerten zur Beförderung nimmt entgegen die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [787

Ein treues, fleissiges Mädchen, welches im Kochen, Waschen und in den Gartenarbeiten bewandert ist und Liebe zu Kindern hat, fände auf ersten Februar Stelle im Kanton Neuenburg. [780

Liebevolle Behandlung und guter Lohn zugesichert.

Café.

			per ½ Kilo (1 Pfd.)
Gelblich	**Santos**		à Fr. —.70
Grün	**Java,**	reinschmeckend	„ „ —.85
„	**do.**	„	„ „ —.90
Gelblich	**do.**	„	„ „ —.95
Feinstgelb	**do.**	„	„ „ 1.10

Unter 5 Kilo (10 Pfund) wird nicht abgegeben. Bei Abnahme einer ganzen Balle mit entsprechendem Rabatt. Für reinschmeckende Qualitäten wird garantirt.

Hottingen-Zürich, Januar 1883. [779
(H42Z) **J. R. Werndli,** Wolfbach Nr. 11.

Gesuch.

786] Eine kräftige Tochter im Alter von wenigstens 16 Jahren, die sich in den Hausgeschäften und in weiblichen Arbeiten weiter auszubilden wünscht, findet auf 1. Februar in einer zürcherischen Lehrerfamilie auf dem Lande einen Platz. Guter Behandlung kann eine Aspirantin versichert sein. Offerten befördert gütigst die Expedition.

Für Eltern.

552] In dem

Institut „La Cour de Bonvillars"

bei **Grandson** (Waadt) werden noch einige **junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc.** — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher **Clt. Jaquet-Ehrler.**

Für Säuglinge.

Oettli's Schweizer-Kindermehl,
Fleur d'Avenaline (feinstes Hafermehl in Büchsen),
Hafergries in Paqueten von ½ Kg.,
Hafermehl „ „ „ ½ „
Crême de Riz (feinstes Reismehl), von medizinischen Autoritäten empfohlen.

Müller'sche Spezerei- und Samenhandlung
777] in Frauenfeld.

Tisch-Weine.

Von dem sehr beliebten oberitalienischen **Rothwein** à Fr. 48. — } per 100 Liter
Weisswein à „ 38. — }
halte stets grosses Lager und kann solchen meinen werthen Gönnern bestens empfehlen. (H 41 Z)

Hottingen-Zürich, Januar 1883.

J. R. Werndli,
778] Wolfbach Nr. 11.

Das Thee-Import-Geschäft

von **Dr. B. Sieber, Nachf., Basel,** liefert die feinsten, schwarzen, chinesischen Thee's zu billigen Preisen und wird für die Aechtheit garantirt. — Wiederverkäufern Rabatt. [785

Portemonnaies

und

Cigarren-Etuis

von den billigsten bis hochfein empfehlen [765

St. Gallen
Theaterplatz 20.
G. Schaller & Cie.

Carneval! Fastnacht!

Prachtvolle, fürstlich-elegante **Costüme** aller Art, äusserst billig, aber nicht zu verleihen; **Cotillon-Gegenstände, Masken, Besatzborden, Schmucksachen, Stoffe** etc. **Knallerbsen.** Carnevalistische, gemalte **Bilder** zur Saaldekoration (Lebensgrösse) à 3 Mark, höchst komisch und originell. **Carnevals-Gesellschaftsmützen.**

Carnevals-Artikel jeder Art!

Theater-Dekorationen auf Stoff gemalt.

Reichhaltige Preisverzeichnisse gratis und franko. [776

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

von [738

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Pensionnat Martin

pour jeunes demoiselles

à **Saint-Aubin,** Canton de Neuchâtel (Suisse).

Nombre très-limité d'éléves. — Vie de famille. — Solide instruction française. Langue anglaise. Dessin et peinture. Musique et chant. Education chrétienne. Excellent climat. Maison agréable. [789

Références: MM. les pasteurs *Rollier* et *Borel* de St-Aubin; Mrs. le pasteur *F. Held* de Stuttgart; Mrs. *Gruner-de Graffenried* de Worblaufen près de Berne.

Ein für jede Hausfrau praktisches Geschenk!

Der

Universal-Kochtopf

von **G. Fietz & Sohn** in **Wattwyl**

ist das **beste** und **billigste** Küchengeräth. In jedem Herd und Ofen verwendbar. Saubere Arbeit in Kupfer mit durchaus reiner Verzinnung. Kein Anbrennen der Speisen möglich. Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede Gefahr. Grosse Zeit- und Holzersparniss garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung"
im „Landhaus" in Neudorf-St. Gallen.

486]

Nadel-Etuis

Ausrüster- und Aussteuer-Bänder,

21] baumwollene und seidene, in verschiedenen Farben und Breiten, empfiehlt **Hch. Friedr. Vonwiller, St. Gallen.**

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

P. K. Rosegger's

Ausgewählte Schriften.

Sechszehn Bände. Inhalt ca. 400 Bogen. Oktav.

— Eleganteste Ausstattung. —

Complet geheftet 20 Gulden = 40 Mark.

In sechszehn äusserst eleganten, charakteristischen Originalbänden **gebunden 29 fl. 60 kr. = 59 M. 20 Pf.**

Inhalt: 1. 2. Waldheimat, 2 Bde. — 3. Die Aelpler. — 4. Volksleben in Steiermark. — 5. Heidepeter's Gabriel. — 6. Die Schriften des Waldschulmeisters. — 7. 8. 9. Das Buch der Novellen, 3 Bde. — 10. Feierabende. — 11. Sonderlinge aus dem Volke der Alpen. — 12. Am Wanderstabe. — 13. Sonntagsruhe. — 14. Dorfsünden. — 15. Meine Ferien. — 16. Der Gottsucher.

Jedes Werk ist einzeln zu haben, à Band geheftet 1 fl. 25 kr. = 2 M. 50 Pf., gebunden à Band 1 fl. 85 kr. = 3 M. 70 Pf.

Erschien auch in 80 Lieferungen à 25 kr. = 50 Pf. und ist hierin in ganz beliebigen Zwischenräumen nach und nach zu beziehen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen. [766

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

784] Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt: für Blutarme, Bleichsüchtige, Magen- und Verdauungsschwache, Nervenschwache, Reconvalescenten. **Unübertreffliches Hausmittel zur Auffrischung der Gesundheit und zur Verhütung vieler Krankheiten. Sollte in keinem Hause fehlen.** Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung (für 2—5 Wochen hinreichend) Fr. 2. 50. Dépôt in **St. Gallen:**

Rehsteiner, Apotheker.

Gegen *Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Lungenkatarrh, Asthma,* wie alle andern *Brust- und Kehlkopfsleiden* als bestbewährt zu empfehlen:

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

25-jähriger Erfolg. 6 Medaillen an verschiedenen Weltausstellungen. In **St. Gallen** bei den HH. Apothekern **Hausmann, Rehsteiner, Schobinger & Ehrenzeller,** sowie bei Hrn. **Max Hausmann,** Speisergasse, per 1/1 Schachtel à Fr. 1. — und per 1/2 Schachtel à 50 Cts. käuflich. [731

Prämirt: Nürnberg 1882. **Bernhardiner** Prämirt: Wien 1873.

Alpenkräuter-Magenbitter.

Dieser hochfeine, nach einem alten Klosterrezept fabrizirte **Kräuter-Magenbitter** wurde von den bekannten Autoritäten, den Herren Universitäts-Professoren Dr. L. A. Buchner, Dr. Kayser, Dr. Wittstein, sowie von vielen berühmten Aerzten, wie Dr. Joh. B. Kranz, Dr. Schöner in München etc., als das beste **Hausmittel** und **wirksamste Stomachicum** bezeichnet. — Seine vorzüglichen Wirkungen bei **Magenbeschwerden** aller Art, **Magenkatarrh, Verdauungsschwäche, Blähungen, Hämorrhoiden, Eckel vor Fleischspeisen etc. etc.,** sind durch eine grosse Anzahl Dank- und Anerkennungsschreiben von Aerzten und Laien seit einer Reihe von Jahren glänzend bestätigt. Dieser Magenbitter wird pur, oder als Zusatz zu Wasser, Wein, Wermuth etc. getrunken, **gibt mit Zuckerwasser eine äusserst gesunde Bitterlimonade,** die **Katarrh-Verschleimung** und **Katzenjammer sofort beseitigt,** ist in allen Formen ein die **Gesundheit förderndes, blutreinigendes Getränke,** das bis in's **höchste Alter gesund** erhält. [630

Wallrad Ottmar Bernhard,
Zürich.

Zu haben in Flaschen zu Fr. 3. 50 und Fr. 2. — (Ohmgeld nicht inbegriffen) bei:

Zürich: J. Jotter, Zentralhof.
Winterthur: Heinrich Meyer z. Elephant am Oberthor.
Basel: Wittwe Riggenbach zum Arm und E. Ramsperger.
Bern: Carl Blau und A. Aberegg.
Luzern: Bell & Nigg und Bohnenblust-Falcini, Conditor.
Chur: Gebrüder Zuan.
St. Gallen: P. L. Zollikofer z. Waldhorn.
Herisau: Louis Lobeck, Apotheker.
Frauenfeld: Wwe. Meyer, Conditorei.
Schaffhausen: L. Pfersich-Wüscher.
Aarau: F. Gloor-Siebenmann.
Solothurn: Aug. Hirth & Cie.

---

[673] CHOCOLAT Suchard [O. F. 9512]

Schwämme, in grösster Auswahl und für jeden Bedarf, empfiehlt **en gros et en détail** die Droguerie-Handlung von

Ernst Rieter's Sohn
z. „Schneeberg", **Winterthur.**

17]

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

liefert billigst [418

Eduard Lutz in **St. Gallen.**

Muster sende franco zur Einsicht.

Walliser Wein.

Muscat curé	à 45	Cts. pr. Ltr.
Fendant „	à 55	„ „ „
Rouge	à 65	„ „ „

Adrien Tamini

764] à **St-Léonard** (Ct. Valais).

Frostbeulen-Liniment

allseitig gerühmtes Mittel gegen Gefrörne, sog. Wolchen und harte Haut, empfiehlt in Fläschchen à 50 Cts. und Fr. 1 die **Engel-Apotheke** von [737

C. Schobinger,
5 Speisergasse 5, **St. Gallen.**

Hotel Reichmann
Grande Bretagne
— Mailand. —

Corso Torino Nr. 45.

Die schönste Lage der Stadt. Berühmtes Deutsches Haus mit dem höchsten Comfort ausgestattet, in der Nähe des Domplatzes und der Post, wird dem reisenden Deutschen Publikum und besonders den Geschäftsreisenden bestens empfohlen. [608

Empfohlen:

Wasch-Anstalt Oberuzwyl.

Schonendste Behandlung der Wäsche.

Billigste Waschtarife gratis bei den **Ablagen** in:

St. Gallen: Hrn. **Graf,** Buchb. Engelg. 19; **Gossau:** Fr. **Bruggmann,** Schneid. Neudorf; **Flawyl:** Frau **Scherrer-Marugg,** Krstr.; **Niederuzwyl:** Hrn. **Schmuckli** z. „Grütli"; **Wyl:** Frau **Kuhn-Böhi** z. „Engel".

Auf Wunsch [752

holen und bringen die Ablagen die Wäsche.

Wichtige Anzeige

für das

inserirende Publikum.

Die Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse

32 Schifflände **ZÜRICH** Schifflände 32

Aarau, Basel, Bern, Chur, Genf, St. Gallen, Luzern, Rapperswil, Schaffhausen, Solothurn etc. steht mit **allen** Zeitungen in regem Geschäftsverkehr und empfiehlt nur die für die verschiedenen Zwecke [436

bestgeeigneten Zeitungen,

ertheilt auf Grund **langjähriger** Erfahrung bewährten Rath in Insertionsangelegenheiten und sorgt durch gewandte Federn für die zweckentsprechendste Abfassung von Annoncen jeder Art. — Zeitungs-Preis-Courante werden gratis verabfolgt.

Selbstverständlich werden nur die Preise in Anrechnung gebracht, welche die Zeitungen selbst tarifmässig fordern, ohne alle Nebenspesen. Grössere Aufträge geniessen entsprechenden Rabatt.

Druck der M. Käli n'schen Buchdruckerei in St. Gallen.